



Farbenfreude ist sichtbarer Ausdruck von Lebensfreude im Land der Gegensätze.



Gerda Geretschläger, ihre Enkeltochter Anna und Annette und Dr. Reinhard Bentler im Kreis der „Helpers of Mary“.

Gegensätze, Gefahren, große Hilfe

Eindrücke über den Subkontinent Indien und eine eindrucksvolle Hilfsorganisation, die sich insbesondere um benachteiligte Mädchen kümmert

Gundelfingen (hvg). Zehn Tage Erkundungen in einem Land mit 1,35 Milliarden Einwohnern – von denen mit Mumbai allein eine einzige Stadt geschätzte 22 Millionen Bewohner hat –, Eindrücke vom Leben im Slum, von städtischem Extremverkehr, bei dem Fahrzeuge und Passanten sich gleichzeitig auf der Fahrbahn bewegen, und vor allem Begegnungen mit Engagierten einer Hilfsorganisation, die nicht nach Herkunft oder Status fragt: Vier Menschen aus Gundelfingen waren in Indien. Ihre Erinnerungen formen diesen Reise- und Reflexionsbericht.

Auch diese Exkursion war Folge einer Idee, die im Jahr 1995 Gestalt annahm und sich seitdem zu kaum geahnter Größe, Bedeutsamkeit und Wirkung entfalten sollte: Damals regte Gerda Geretschläger, Lehrerin an der Johann-Peter-Hebel-Grundschule, an, den Erlös eines Schulfestes dem in Indien wirkenden Schwestern-Orden „Helpers of Mary“ für den Bau eines Brunnens zukommen zu lassen. Dort war sie in früheren Zeiten drei Jahre in der Ausbildung junger Ordensmitglieder tätig gewesen.

Aus dieser Aktion entwickelte sich die Indienhilfe „Wasser ist Leben“, die in Gundelfingen, Heuweiler, Denzlingen und darüber hinaus aktiv dafür wirbt, die selbstlos tätige Schwesterngemeinschaft in dem Vielvölkerstaat darin zu unterstützen, sich insbesondere für familienlose, verarmte, kranke und vernachlässigte Mädchen einzusetzen. Davon überzeugte sich nun das Reise-Quartett, das aus Gerda Geretschläger, ihrer Enkeltochter Anna sowie Annette und Alt-Bürgermeister Dr. Reinhard Bentler bestand. Für „Von Haus zu Haus“ hat Herbert Geisler mit dem Ehepaar Bentler über nachhaltig in Erinnerung Gebliebenes gesprochen.

Eindrücke von Gegensätzen und Gefährdungen

„Nach Gründung der Indienhilfe hat die Gemeinde bis ins Jahr 2008 das Geld der eingehenden Spenden verwaltet“, erinnert sich Reinhard Bentler, „da kamen ordentliche Beträge zusammen und die Helferinnen von hier waren froh, dadurch



Ein Festprogramm mit Musik und Tanz anlässlich des Lichterfestes „Diwali“, dem höchsten Fest der Hindus.

Fotos: Privat

von einem Teil bürokratischer Arbeit entlastet zu werden.“ Inzwischen ist die „Indienhilfe“ organisatorisch so aufgestellt, dass auch die Spendenverwaltung in Eigenregie bewältigt wird.

Wie wird das Geld von hier jenseits des Ozeans eingesetzt?

Vom zweckbestimmten Einsatz konnten sich wiederholt eigenfinanzierende Reisegruppen überzeugen, auch jetzt nahmen die vier Gundelfinger etliche Projekte in Augenschein.

In Mumbai (von den Briten einst „Bombay“ genannt) landeten sie auf einem Flughafen, der durch seine Modernität, seinen Komfort, seine perfekte Organisation beeindruckte – und mit seinen westliche Maßstäbe mehr als erfüllenden Qualitäten den Kontrast einer überbordenden, turbulenten, extremen Gegensätze aufweisenden Groß-, nein Riesenstadt stark akzentuierte.

„An manchen Tagen muss man lange warten, bis man ein wenig Sonnenschein wahrnehmen kann“, berichtet Reinhard Bentler, „Smogdunst versperrt dann nicht bloß die Sicht auf einen vielleicht blauen Himmel, sondern nimmt den Menschen förmlich den Atem.“

Eine der Folgen: Erhöhtes Risiko insbesondere für Lungenkrebs-Erkrankungen. „Davon betroffen sind auch einige der Ordensfrauen“, sagt Annette Bentler.

Sechzig Hilfszentren

Sechzig Zentren hat der Orden bislang in Indien errichtet, in einem Land, in dem christliche Einrichtungen nicht uneingeschränkt wirken dürfen. Der Einsatz für verarmte, vernachlässigte oder gar ausgestoßene Mädchen war der erste Anstoß für die Ordensgründung. Inzwischen unterhält die Frauengemeinschaft zahlreiche Mädchenheime, Krankenhäuser und Entbindungsstationen, Altenheime, Förderschulen und Fortbildungseinrichtungen in Slums und ländlichen Regionen.

Einige der aus Gundelfinger Hilfe unterstützten Kinderhäuser hat das Reise-Quartett besucht. „Die Zuwendung der Schwestern zu ihnen ist umfassend“, meint Annette Bentler. Hunderte Mädchen finden bei ihnen emotionalen Rückhalt, stabilisierenden Rhythmus sowie ordentliche Unterkunft und Versorgung.

„Sie leben in großen Gruppen, die in geräumigen Unterkünten gemeinsam essen, schlafen, lernen und beten. Auf großen, langen Tüchern werden die Mahlzeiten gerichtet, die sie auf dem Boden gemeinsam einnehmen; zur Nachtzeit dann breiten sie ihre Matten auf dem Boden aus und schlafen in diesem Raum.“

Jedes einzelne Kind, jedes junge Mädchen hat eine besondere Vorgeschichte. Einige sind von Geburt an HIV-infiziert, für sie kümmern sich die Schwestern um angemessene Behandlung und besondere Ernährung, andere stammen aus Paria-Familien oder sind Waisen. „Beeindruckend ist, wie sehr die Erziehung zur Selbstständigkeit hier prägend ist“, sagen die Bentlers. Sehr viele der jungen Frauen, für deren Berufsausbildung sich der Orden einsetzt, schaffen den Sprung in eine eigen-

ständig bestimmte und auskömmliche Lebenssituation.

Fortbildungen im Slum

Das ist von besonderer Bedeutung in einem Land, das traditionell Frauen nachrangige Rollen zuschreiben gewohnt ist. Hier setzt der Veränderungswille der „Helpers of Mary“ für die Wirklichkeit auch in anderem Umfeld an, wobei Religionszugehörigkeit keine Rolle spielt: In dem Slums Mumbai organisieren die Schwestern Slum-Schulen, zu denen dort lebende Frauen eingeladen werden, um beispielsweise nähen oder backen zu lernen. In mehrmonatigen Schulungskursen erwerben sie dabei nicht nur die dafür notwendigen handwerklichen Fähigkeiten, sondern auch Grundlagen kaufmännischen Wissens, um sich in der Geschäftswelt und Behördenwelt zurechtzufinden. Das Bewusstsein für Gemeinschaftsbildung wird ebenfalls geschärft. So organisieren sich die Absolventinnen in eigenen Netzwerken und gewähren sich beispielsweise gegenseitig Mini-Kredite für kleine Geschäftserweiterungen oder Ähnliches. „Sie zweigen dafür von ihrem Einkommen monatlich einen kleinen Teil ab, um das in die Gemeinschaftskasse zu legen, die sie zusammen verwalten. Das fördert nicht nur geschäftliches Vorankommen, das hebt auch ihr Selbstwertgefühl“, erzählt Annette Bentler.

Nachhaltigkeit und Eigenständigkeit

Die Reisegruppe hat etliche Stunden mühseliger Fahrt auch in einem Jeep ohne Klimaanlage (bei Temperaturen von um die 40 Grad) auf sich genommen, um entlegene Zentren der Helpers of Mary besuchen zu können. „Es grünt und blüht dort“, resümiert Reinhard Bentler, alle baulichen und landschaftlichen Ver-

besserungen würden mit Bedacht, Sachverstand und auf Nachhaltigkeit ausgerichtet vorgenommen. Wo immer möglich, binden die Schwestern ihre Schützlinge in Planung, Pflege, Instandhaltung und Weiterführung ein, um ihnen so bei allen denkbaren Gelegenheiten zu vermitteln: „Du kannst was, du schaffst das, deine Fähigkeiten und dein Wille sind die Grundlage für deinen, selbstbestimmte Lebensführung!“

Feiern gehört dazu

Zu diesen Gepflogenheiten zählt auch, dass Feste in Gemeinschaft gefeiert werden. „Die Schwestern feiern gerne“, schmunzelt Reinhard Bentler, „und die Mädchen sind da immer gerne dabei.“ Gefeierte werden christliche ebenso wie hinduistische Feiertage, ein Missionieren alten Verständnisses gibt es nicht, die Überzeugung, durch Begegnung, Austausch und Förderung gegenseitigen Respektes die Welt ein kleines bisschen besser zu machen, stehe im Vordergrund. Das wirkt und lässt sich beispielsweise ablesen davon, dass zu solchen Gemeinschaftsaktionen meist auch die Aufführung eigens einstudierter Tänze gehört – Anlegen für deren Choreografie holen sich die Beteiligten dann auch schon mal von YouTube.

„Neues Leben“ – auf Dauer

„Naya Jeevan“ heißt eines der Projektdörfer des Ordens der Helpers of Mary: „Neues Leben“. Es ist das Leben für jedes einzelne der Mädchen nach früh erlittenen Schicksalsschlägen, das nicht nur gekennzeichnet ist von plötzlich verbesserten individuellen Lebensbedingungen, sondern das auch inspiriert werden soll, als Erwachsene dieses „neue“ Leben, gründend auf Eigenständigkeit in der Bewältigung der Einkommenssituation wie der Wahrnehmung einer auf Mitmenschlichkeit ausgerichteten Lebensführung, verantwortlich zu führen.

Im Bewusstsein, dass dies gelingt – nicht zuletzt dank der Mitmenschlichkeit und Spendenfreude von hier – kehrte die Reisegruppe mit einer Fülle an Eindrücken in die Heimat zurück, nicht zuletzt auch mit ein wenig Stolz darüber, dass in ihrer Gemeinde das Hilfswerk „Wasser ist Leben“ Wurzeln schlagen und nachhaltig gedeihen konnte.



In der Slum-Schule in Malwani führt ein Mädchen vor, wie gut es schreiben kann.



Kein Fest ohne ausdrucksstarken Tanz!